

Margaret Baumeister wird heute achtzig Jahre alt

Es ist das temperamentvoll Abwägende, die überlegte Argumentation, die Freude am genauen Definieren, an der plastischen Schilderung der Vorgänge und Dinge, die jüngere Menschen fast schon ins Legendäre gerückt, die einen vergessen lassen, daß Margaret Baumeister heute in ihrem von der Kunst ihres Mannes geprägten Haus in der Gerockstraße in Stuttgart ihr achtzigstes Lebensjahr vollendet.

Mehr sind es vielleicht noch die Augen, große, dunkle Augen eines bestimmten schwäbischen Frauentyps, von dem schon die Klassizisten fasziniert waren, Augen, die das Alter auslöschen, das ansonsten mit Schwerhörigkeit und Melancholie bedrückt.

Ihr Leben, durch und durch das einer Malersfrau, erzählt sie farbig und gelegentlich nicht ohne Humor: Die frühe Begeisterung des jungen Mädchens aus gutem Hause für die Moderne, für Klee, Marc, Macke, dann für Schlemmer und Baumeister. Sie sagt: „Schlemmer war für mich etwas ganz Großes.“ Die eigenen Versuche mit der Malerei, durch die die damalige Margaret Oehm im Hause des späteren Oberbaurats Schleicher, der selbst sammelte und malte, mit Willi Baumeister zusammentraf. Dann Fahrten nach Paris in den frühen zwanziger Jahren mit diesem. Sie sagt auch: „Die Welt der Malerei wurde für mich in Paris so groß, daß ich mich entschloß, selbst nicht mehr weiterzumalen.“

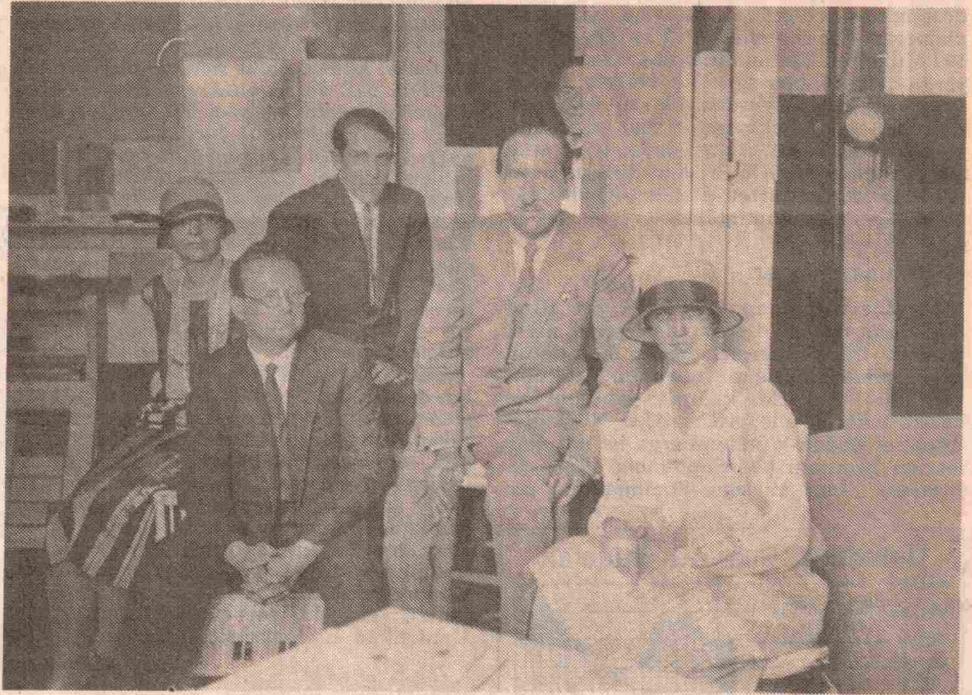
Mit der Heirat im Jahre 1926 wurde dieser Entschluß in die Tat umgesetzt. Dazu Margaret Baumeister: „Musper hat das immer sehr bedauert.“ Sie erinnert sich an die Pariser Begegnungen mit anderen Künstlern. Die Namen fallen dicht: Ozenfant, Klee, Léger, Seuphor, Delaunay, Arp, Mondrian, später Hartung. Der Place de la Concorde wird beschrieben, wo Baumeister seiner jungen Frau erklärte, daß er keine Kinder wolle, denn dafür könnte er nicht aufkommen. Margaret Baumeister: „Das werde ich gern auf meine Kappe nehmen. Kinder sind für mich unerlässlich. Ich will Kinder. Das Thema war damit in Ordnung.“ Sie fügt hinzu: „Nachher war er am allermeisten mit den Kindern. Sie waren geliebt von ihm.“ (Die Tochter Felicitas betreut heute mit großer Umsicht den künstlerischen Nachlaß).

Auf meine Frage, was sie als Aufgabenbereich für die Frau eines Künstlers ansähe, kommt umgehend die Antwort: „Die Frau eines Künstlers muß ganz für ihn da

sein. Sie muß ihm alle Unannehmlichkeiten abnehmen. Willi Baumeister konnte zum Beispiel mit Geld schlecht umgehen. Für ihn war das eine Belastung. Das hatte ich zu übernehmen.“

Ich fragte: „Was konnten Sie Entscheidendes für Baumeister tun?“ „Ich war viel im Atelier, und er sprach mit mir über seine Bilder. Er hat meinen Rat geschätzt. Außerdem wußte ich ganz genau, was er ertragen konnte und was nicht. Indem ich ihm die beider Seiten Verwandtschaft vom Halse hielt, konnte ich ihm einen Freiraum schaffen, zumal mein Mann immer sagte, daß er seine ganze Zeit für die Malerei brauche.“

den schweren Jahren der Verfemung mit Tapferkeit und Bescheidenheit das Leben der Familie und das Heranwachsen der beiden Töchter lenkte und gleichzeitig ihren Mann in seinem Glauben an sein Werk ständig stärkte. Sie spricht auch nicht davon, daß ihr kritisches Urteil, das sie sich gebildet hatte, ihre Sensibilität gegenüber Kunst gerade in jener Zeit für Baumeister unentbehrlich waren. Selbst in den besonders schwierigen Jahren der Evakuierung, die die Familie nach Urach führte, schuf sie die Voraussetzungen, daß Baumeister, wengleich in einem äußerlich engen Rahmen, weiterarbeiten konnte und damals eines seiner graphischen Hauptwerke schuf:



MARGARET BAUMEISTER und ihr Mann Willy 1926, umgeben von ihren Pariser Freunden Mondrian, Léger und Semphor. Foto: privat

Indessen führte Margaret Baumeister schon in Frankfurt, wohin Baumeister als Lehrer berufen wurde, ein gastliches Haus, eine Lebensform, die nach Ende des zweiten Weltkrieges in der Gerockstraße fortgesetzt wurde. An den Sonntagvormittagen kamen Künstler, Kunsthändler und Freunde, und natürlich auch die Schüler, die ihrerseits ihre Freunde mitbringen durften. Einmal, so erinnert sich Frau Baumeister, war auch die französische Schauspielerin Michèle Morgan zu Gast. Und sie nennt Ida Kerkovius, für die Baumeister der „große Willi“ war. Sie sagt: „Die Kunst, die sonst trennt, war für mich und meinen Mann verbindend. Ich habe daher sehr freudig gelebt.“

Auf das Jahr 1933 angesprochen, in welchem Baumeister aus dem Frankfurter Lehramt entlassen wurde, entgegnet sie: „Wir gehörten zu den wenigen Malersleuten, die nicht emigrierten, weil wir in Stuttgart eine sichere Basis hatten. Wir hatten schon vorher über alles gesprochen und waren eigentlich gottfroh, von Frankfurt wegzukommen. Im Dritten Reich mußten wir uns dann sehr klein machen.“

Margaret Baumeister sagt es sehr gelassen und verheimlicht, daß sie es war, die in

die Illustrationen zum Gilgamesch-Epos.

Sie erzählt dagegen aus den Jahren der Nachkriegszeit, als ihr Elternhaus zu einem künstlerischen Mittelpunkt Stuttgarts wurde, von der Reise nach Spanien, wo Baumeister 1952 einen Vortrag über seine Malerei hielt. Den plötzlichen Tod ihres Mannes 1955 empfindet sie noch heute als einen enormen Schlag. Sie sagt: „Da wurde etwas herausgerissen, etwas gekappt. Das Schlimme war, daß Willi Baumeister von seiner Kunst getrennt wurde.“ In der Folgezeit setzte sie sich unermüdlich, aber ohne jedes Aufheben, für den Nachlaß ein. Sie sagt: „Ich habe aufgepaßt, daß das Werk nicht in alle Winde verweht.“

Ihren Dienst an der Kunst hat sie aber auch weiter aufgepaßt, indem sie in den letzten Jahrzehnten junge Künstler förderte, auch durch Ankäufe von Bildern und gastliche Aufnahme. Sie sagt: „Ich muß immer unter Bildern leben.“

Ihr Blick geht durch den großen Raum, die Wände entlang, die voll sind mit Bildern von Baumeister. Er wandert ganz langsam. Menschlicher und künstlerischer Bezug werden eines. Das Glück des Schauens ist Margaret Baumeister geblieben.

Günther Wirth